

Predigt Christkönig 2023 Ez 34,11-12.15-17a/Mt 25,31-46

Liebe Mitchristen,

wir alle kennen diesen kleinen Satz, der quasi sprichwörtlich daher kommt: ***Dem werden die Augen schon noch aufgehen!***

Er ist da zu hören, wo Menschen vergeblich versucht haben, einem anderen Menschen etwas klar zu machen, alle gutgemeinten Ratschläge aber abgelehnt wurden, Menschen manchmal wie blind ins Verderben gehen, weil sie von ihrer Sicht der Dinge nicht abgehen und für jede konstruktive Kritik blind und taub bleiben. *Dem werden die Augen noch aufgehen....*ein Satz, aus dem nicht selten Ohnmacht und Resignation sprechen.

Das Evangelium am letzten Sonntag im Kirchenjahr macht darauf aufmerksam, dass genau **dies** eine der bestimmenden Momente am Ende der Welt, beim Weltgericht und auch am Ende unseres persönlichen Lebens sein wird. Es kommt der Tag, da werden uns, da werden mir die Augen endgültig aufgehen. Und es wird kein Geringerer die Funktion des Augenarztes übernehmen als Gott selbst. Am Ende werden uns die Augen aufgehen über uns selbst, über unsere Mitmenschen, und vor allem über den, der uns in unseren Mitmenschen tagaus tagein begegnet ist – Jesus Christus.

Ja - Gericht ist unter anderem - Augenöffnung. Bevor ich vielleicht beschämt und traurig über mich selbst die Augen niederschlage, wenn der Film meines Lebens in aller Klarheit vor mir abläuft, werden sie mir aufgetan. Im jüngsten Gericht wird ein göttliches Geheimnis enthüllt, das Geheimnis seiner unentrinnbaren Nähe, seiner seltsamen Verstecke und Verkleidungen – seiner unerwarteten Gegenwart und Nähe. Der Herr umgibt uns nicht nur – unfassbar – von allen Seiten; nein, er steckt drinnen in dem Menschen, dem ich inmitten des Alltags begegnet bin. Nicht nur in seinem Wort, sondern auch in solchen alltäglichen, banal scheinenden Begegnungen ist er präsent. Der unscheinbare Andere, der passt zu dem unscheinbaren Stück Brot, der kleinen Hostie, der Eucharistie, in der wir seine wahre und wunderbare Gegenwart glauben und verkosten dürfen. Er macht nichts her. Auf dem nackten Gesicht des Menschen, der mich braucht, kommt mir Gottes nackte Wahrheit entgegen. Eigentlich sollte uns das Sakrament

der Eucharistie die Augen und Herzen öffnen und uns helfen, einen Sensus, einen Sinn dafür zu entwickeln, dass es wohl Gottes Lust ist und Freude, so unspektakulär, so heimlich, verborgen, einfach und gewöhnlich zur Welt zu kommen wie in diesem Stückchen Brot, das wir als Leib Christi empfangen. Da kann ich eigentlich nur staunen und sagen: *Das hätte ich nie gedacht, dass Du Gott, der Allmächtige, so zu mir kommst! So alltäglich, so menschlich, so bedürftig!*

Die Welt ist voll von Menschen, in denen Er, Jesus, mir auf den Leib rückt. Er fordert nichts Übermenschliches. Er erinnert mich nur an menschliche Grundbedürfnisse, an das Elementare: Hungernden zu essen zu geben, Kranke zu besuchen. Er lenkt den Blick auf die „Wertlosen“, die Gedeemütigten, die Beschädigten, die Armen, die nichts als bitten können. Natürlich gibt es die müde Versuchung, die schleichende Resignation: *Ich kann ja doch nichts tun. Ich würde ja irgendwie gerne die Not wenden, aber mir fehlen die Kraft und die Zeit und der Mut. Oder: Man kann nicht allen helfen! sagt der Engherzige und – hilft keinem.*

Aber es gibt eben auch die, die in kleiner Münze das Ganze der Liebe schenken – am Krankenbett, in der Sorge um Alte und Notleidende, in der Familie, in der Nachbarschaft, in der Flüchtlingshilfe: ihnen wird gesagt: Es ist nicht vergebens. Nichts ist umsonst, auch wenn es im Alltag meines Erdenlebens keinen Erfolg hat, kein messbares Resultat bringt, keine Anerkennung bewirkt, kein Lob und keinen Beifall auslöst. Es gibt einen, der nimmt das alles wahr, der hat eine große Liebe zum Detail, zu den unterschätzten Kleinigkeiten.

So bringt das Evangelium am letzten Sonntag im Kirchenjahr das Wichtigste noch einmal auf den Punkt: das Reich Gottes ist nichts für spirituelle Höhenflieger, die kurz vor dem Abheben sind, sondern für bodenständige Menschen, die mit den Augen Gottes die Not der Mitmenschen sensibel wahrnehmen, und als der verlängerte Arm Gottes das ihnen Mögliche tun, damit hier und heute Not in Gottes Namen gelindert wird. Gerade seit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ist Mitmenschlichkeit einer der Königswege der Gotteserfahrung!

Was ihr einem meiner geringsten Schwestern und Brüder getan habt, dass habt ihr mir getan! Er lässt sich nicht festlegen, einsperren in

einen frommen Raum von Gebet, Liturgie und Kirche. Er ist mitten im Alltag mit uns unterwegs.

Ähnlich wie die Menschen im Evangelium werden wir alle am Ende unseres Lebens nur staunen können und überrascht darüber sein, wie unendlich nah uns Jesus in so vielen Begegnungen unseres Lebens gewesen ist, wo wir überhaupt nicht an ihn gedacht, mit ihm gerechnet haben. Die Gerechten werden ja gerade im Evangelium deshalb gelobt, weil sie den Notleidenden geholfen haben um der Menschen Willen und nicht um Gottes Willen. Da ist keine Rede davon, dass sie geholfen haben, weil sie ja wussten, dass Er Jesu es ja eigentlich ist, der da friert, gefangen ist oder hungert. Nein! Die reine Not der Menschen hat sie bewegt und helfen gemacht. Sie haben sich in ihrem Tun keine göttliche Belohnung erhofft. Und gerade darum sind sie am Ende so überrascht.

Gott würde es, so glaube ich, auf die Palme bringen, würde er spüren, dass wir unserem Nächsten nur helfen, weil wir denken würden, in ihm Gott höchstpersönlich zu helfen.

Das käme einer Abwertung des Menschen gleich! Für den Menschen – nein – aber für Jesus, für Gott - Ja! Da tue ich das! Das kann man sich sparen! Und denken wir daran, dass wir die Rede vom *nackt sein*, *gefangen sein* oder *hungern* auch im übertragenden Sinn verstehen dürfen: Wie viele friert es in der Welt, fühlen sich einsam und allein, und warten darauf, dass einer kommt, der ihnen den Mantel der Zuwendung überlegt, der sie wärmt.

Wie viele sind gefangen und eingesperrt im Gefängnis ihrer Angst, Enttäuschung und Resignation, und warten darauf, dass da einer kommt, der ihnen neue Türen öffnet in mehr Gottvertrauen, Selbstvertrauen und Zuversicht hinein.

Wie viele hungern nach einem guten Wort, einem aufbauenden Augenblick, einer liebevollen Umarmung, die ihnen zeigt, wie wertvoll und geschätzt sie sind.

Nutzen wir die alltäglichen Möglichkeiten, dem lebendigen Gott im Mitmenschen zu begegnen. Er ist eben nicht himmelweit weg, sondern menschnah!

Vielleicht kann uns so das Evangelium helfen, nicht nur **voraus** zu sehen, was da am Ende auf uns zukommt, sondern auch **einzusehen**, in welcher vielfältiger Weise er – Jesus – heute schon auf uns zukommt. Mögen uns Augen und Ohren und Herzen aufgehen – für ihn!

Bernd Kemmerling, Pfr.